

zur Überwindung von Aufklärung und Josephinismus beitrug, oder dem Bischof von Linz, Franz Joseph Rudigier, der in der Auseinandersetzung mit dem Liberalismus die katholischen Kräfte zu sammeln vermochte.

In das 20. Jahrhundert treten wir mit P. Anton Maria Schwartz ein, dem profilierten Arbeiterpriester in Wien, der sich vor allem der Lehrlinge annahm und sie menschlich und seelsorgerisch mit Hingabe betreute. Aus seiner engagierten Tätigkeit wuchs die Ordensgesellschaft der Kalasantiner heraus. Es folgt die umstrittene Gestalt der Zwischenkriegszeit: Engelbert Dollfuß, der in schwieriger Zeit als Kanzler des katholischen Ständestaates Österreich vor dem Anschluss an das Reich bewahren wollte und 1934 von den Nationalsozialisten ermordet wurde.

Schon der Konzilsära gehören der oberösterreichischen Kirchenmusiker Joseph Kronsteiner an, der auch für die Liturgische Bewegung wichtig wurde, Otto Mauer, der Mann der Katholischen Aktion sowie des Dialogs zwischen Kunst und Kirche, und Karl Strobl, der als Hochschulseelsorger in Wien ebenfalls dazu beitrug, Brücken zwischen der Kirche und der Bildungsschicht zu schlagen. Karl Heinrich Braunstorfer war Abt des Stiftes Heiligenkreuz.

Der Bogen der im 3. Band behandelten Gestalten umspannt ebenfalls das 20. Jahrhundert. Besonders markiert wird es durch den politisierenden Priester und Theologieprofessor Johannes Ude und den Priesterpolitiker, Theologieprofessor Ignaz Seipel. Beide haben Partei ergriffen und beide sind von der Gunst und Missgunst des Lagerdenkens gezeichnet.

Zusammen mit dem Bischof von Graz, Josef Schoiswohl, der das aus der NS-Zeit überkommene Kirchenbeitragssystem überwinden wollte und in den postkonziliaren Stürmen allein gelassen wurde, markieren drei Priesterpersönlichkeiten drei Epochen des 20. Jahrhunderts. Dem Untergang der Monarchie folgte die 1. Republik mit ihren Turbulenzen und tragischen Ereignissen. Der Übergang vom Politischen Katholizismus zum pastoralen Katholizismus wird deutlich sichtbar. Der Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland, verbunden mit all der Barbarei, die mit dem Judenprogrom speziell in der sogenannten Reichskristallnacht zuerst offenkundig wurde und wogegen nur der Lebensreformer Ude als Einziger massiv und schriftlich protestiert hat, wird mahnend ins Bewusstsein gerufen. Die Zeit der 2. Republik mit all ihrer Aufbruchstimmung bis hin zum II. Vatikanum und den postkonziliaren Umbrüchen wird ins Rampenlicht gerückt.

Persönlicher Reformansatz wird exemplarisch an Ladislaus Batthyány-Strattmann, Ilse Hofer, Hil-

degard Holzer, Alexander (Jakob) Kern, Maria Theresia Ledóchowska, Fritz Mankowski, Pius Parsch, P. Walter Schücker aufgezeigt; Johann Nepomuk von Tschiderer (†1860) war zuletzt Fürstbischof von Trient.

Die vorliegenden Bände (sieben weitere sind geplant) wollen, anhand der darin ausgebreiteten Biographien von Persönlichkeiten, die die Kirche in Österreich mitgeformt haben, zur Reflexion anregen. Der große Anteil von „kirchlicher Zeitgeschichte“ ist in seiner Vielfalt sehr positiv aufzunehmen.

Linz

Johannes Ebner

■ HOGG JAMES u.a. (Hg.), *Die Kartause Aggsbach*. (Analecta Cartusiana Bd. 169) Institut für Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 2000. (360, mehrere Abb.) Brosch.

Nach knappen Hinweisen von K. Thir auf Bruno von Köln und seinen Orden sowie auf die Bedeutung der Kartäuser für die Kirche bietet der inzwischen leider verstorbene Prof. F. Sidl einen Bericht über die Aktivitäten des „Vereins der Freunde der Kartause Aggsbach“ für die Jahre 1967–2001. Das Resultat der Untersuchung von zwei Skeletten aus der Gruft vor dem Hochaltar der Kirche von Aggsbach, in denen man die Überreste der Stifter der Kartause Heidenreich von Maissau (gest. 1381) sowie seiner Frau Anna von Kuenring (gest. 1385) vermutete, präsentiert W. Heinrich. Überraschenderweise handelt es sich jedoch bei den beigesetzten Personen um zwei Männer im Alter von etwa 40 bis 50 Jahren. Th. Aigner berichtet knapp über neue Quellenfunde aus dem Archiv der Kartause. Sehr verdienstvoll ist die Zusammenstellung der Aggsbach betreffenden Eintragungen von J. Hogg aus den „Cartae“ des Generalkapitels, auch wenn nicht alle aus der Zeit von 1382 bis 1742 erschlossenen Nachrichten geschichtlich bedeutsam sind. Den wichtigsten Teil des Buches stellt sicherlich „Die Geschichte der Kartause Aggsbach“ von H. Rossmann dar. Der Text lag zwar im Wesentlichen schon 1976 abgeschlossen vor, so dass die zahlreichen seither erschienenen Studien unberücksichtigt bleiben mussten, man ist aber dennoch dankbar für diese Veröffentlichung, die nun den grundlegenden Rahmen bieten wird, in den hinein neue Forschungsergebnisse zu stellen sind. Nach einer „Beschreibung“ der Kartause sowie Hinweisen auf die seit der Aufhebung „entfremdeten Kunstschatze“ legt der Verfasser die Geschichte des Klosters von der Gründung (1380) bis zur Aufhebung (1782) eingehend dar. Verwiesen sei zum Beispiel auf die Schilderung der „Sturmzeiten“ der Reformation, in denen sich auch in Aggsbach die Ordensdisziplin

lockerte. Dennoch überlebte die Kartause, der in der Folge sogar eine echte Konsolidierung gelang. Einen Beleg für den inneren Aufbau stellt Matthias Thanner dar, ein bedeutender „asketisch-mystischer Schriftsteller und Übersetzer, der 1647 oder 1648 ... im Ruf der Heiligkeit starb“ (225). Rossmann listet 22 Werke aus seiner Feder auf (227–231). Dem Charakter des Ordens wenig angemessen war die 1670 durch Kaiser Leopold I. erfolgte Entsendung der Kartäuserpriorien in den niederösterreichischen Landtag (235), wodurch sie in den Rang von „Prälaten“ aufstiegen. Das gerade den beschaulichen Orden wenig günstige Klima der Aufklärung unter Kaiser Josef II. führte auch im Falle Aggsbach zur Aufhebung. Ein hoher Schuldenstand bildete hierfür den Anlass, doch stellt Rossmann fest: „Vom Mitgliederstand her hätte sie [die Kartause] durchaus weiterbestehen können. Ihr Untergang war nicht die Folge ihrer finanziellen Schwäche oder gar regelwidrigen Lebens, sondern die Ohnmacht gegenüber dem Zeitgeist und der staatlichen Gewalt“ (256).

Wichtig sind auch Rossmanns zusammenfassende Bemerkungen zum Archiv, zur Bibliothek und zum mittelalterlichen Bibliothekskatalog von Aggsbach. Nicht zuletzt seien das eingehende Literaturverzeichnis (295–329) und das Personenregister (331–360) dankbar erwähnt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LENZENWEGER JOSEF, *Personen und Institutionen*. Beiträge zur Geschichte der Kirche in Oberösterreich, hg. von Rudolf Zinnhobler in Zusammenarbeit mit Emil Puffer und Monika Würthinger. (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereines – Gesellschaft für Landeskunde, Bd. 18) Linz 2001.

Leben und Werk eines hochverdienten Kirchenhistorikers zu würdigen ist eine Ehrensache. Dass damit zugleich eine wertvolle Publikation für die oberösterreichische Landes- und Kirchengeschichte geschaffen wurde, ist umso erfreulicher und das Verdienst des Herausgebers Rudolf Zinnhobler.

Leider verrät der Titel des Buches „Personen und Institutionen“ nur vage seinen konkreten Inhalt. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt: Die Mehrzahl der abgedruckten Artikel ist thematisch und/oder geografisch Lenzenwegers Heimat Garsten beziehungsweise der umliegenden Region zuzuordnen.

Das Buch gliedert sich entsprechend seinem Titel in zwei Teile: „Personen“ und „Institutionen“ (der kirchlichen Geschichte Oberösterreichs).

Der erste Teil mit dem Schwerpunkt „Personen“ umfasst zwei Blöcke. Der erste – er führt uns in

das Mittelalter – beginnt mit einem Artikel über den „Hl. Berthold von Garsten“ sowie einem Beitrag zur Kultanererkennung Bertholds. In Rückführung auf die historisch-theologischen Wurzeln des Stiftes Garsten über Göttweig auf Passau wurde ein Artikel über den heiligen Bischof Altmann von Passau beziehungsweise über seine Verehrung nach dem Tod aufgenommen. Bischof Altmann hatte das Amt des Passauer Bischofs während der schwierigen Zeit des Investiturestreites inne. Ein weiterer Beitrag handelt vom Schicksal des Berthold von Losenstein, dessen verwandtschaftliche Wurzeln wiederum auf den Stifter Garstens – Ottokar II – zurückgehen. „Nachrichten über Pfarrinhaber von Altmünster am Traunsee“, eine der Ursprungspfarrn in der Diözese Passau, beenden den ersten Block des ersten Teiles.

Der zweite Block ist drei Persönlichkeiten der Neuzeit gewidmet. Am Beginn stehen Ausführungen zur gregorianischen Kalenderreform beziehungsweise zu Johannes Keplers Beitrag dazu während seines 14 Jahre dauernden Aufenthaltes in Linz. Es folgt ein Biogramm des Kremsmünsterer Benediktinermönchs Cölestin Josef Ganglbauer, des späteren Wiener Erzbischofs und Kardinals (1881–1889). Schließlich widmet sich ein Beitrag dem 20. Jahrhundert und bringt interessante Ausführungen zur Thematik „Johannes Maria Gföllner wird Bischof von Linz“, welche Aufschluss über die späteren Konflikte zwischen Bischof Gföllner und Landeshauptmann Hauser geben.

Der zweite Teil des Buches mit dem Schwerpunkt „Institutionen“ faltet die ausgewählten Artikel auf drei Ebenen aus: 1. Bistum, Stifte und Klöster: Diese erste Ebene behandelt (wiederum) Garsten und sein geografisches Umfeld, wie ein „Abriss der Geschichte von Garsten“ oder das Auftreten der „Mendikanten in Steyr“ zeigen. Als großer Kenner der Avignoner Päpste stellt Lenzenweger auch die Verbindung zwischen diesen und dem Stift St. Florian her. Auch die rechtshistorische Entwicklung der Diözese Linz wird in diesem Abschnitt erörtert.

2. Pfarren und Dekanate: Hier stehen Ausführungen zu Garstener Pfarren wie Steyr, St. Magdalena bei Linz oder die Pfarre beziehungsweise das Dekanat Lorch im Vordergrund.

3. Schließlich bietet ein abschließender Block historische Recherchen sowie persönliche Erinnerungen des Zeitzeugen Josef Lenzenweger rund um die Errichtung einer Universität in Linz beziehungsweise zur Geschichte der theologischen Diözesanlehranstalt Linz.

Die einzelnen Beiträge belegen einmal mehr die Kompetenz des Kirchenhistorikers Josef Lenzenweger und seine Verdienste um die österreichi-